

Von der Druckerei Jasper zum Laborgebäude der Geologischen Bundesanstalt

THOMAS HOFMANN & ALBERT SCHEDL*)

Mit Beiträgen von

MANFRED LEITHE-JASPER (Wien), BRIGITTE PFEIFER (Wien) & INGE SCHEIDL (Maria Enzersdorf)

8 Abbildungen

*Architektur
Familiengeschichte
Österreichischer Alpenverein
Krahuletzgesellschaft*

Inhalt

Zusammenfassung	23
Abstract	23
1. Einleitung	23
2. Das Gebäude – Zeitgenössische Notizen	24
3. Der Architekt Julius DEININGER (I. SCHEIDL)	27
4. DEININGERS Bedeutung in der Architektur (I. SCHEIDL)	27
5. Das Leben in der Druckerei – Persönliche Erinnerungen (M. LEITHE-JASPER & B. PFEIFER [geb. LEITHE-JASPER])	28
Literatur	32

Zusammenfassung

Das so genannte „Laborgebäude“ der Geologischen Bundesanstalt (GBA), ein Backsteinbau in der Tongasse 10–12, geht auf die Druckerei Friedrich JASPER zurück. Der Bau wurde 1892 von Julius DEININGER errichtet, 1911 durch einen Zubau erweitert und ist ein Beispiel gut erhaltener Industriearchitektur, der nun schon in einer Phase zweiter Nachnutzung durch einen Zubau eine völlig neue Bestimmung bekommen hat.

How Friedrich Jasper's Printing Factory Building Became the Laboratory Building of the Geological Survey of Austria

Abstract

The so-called laboratory tract of the Geological Survey, a brick building at Tongasse 10–12, originally housed the printing works of Friedrich JASPER. The building was constructed by Julius DEININGER in 1892, an annex was added in 1911. Today, it serves as a good example of industrial architecture which is well preserved and, with some adjustments, now used for an entirely new purpose.

1. Einleitung

Nach dem ersten Standort der GBA (damals: k.k. geologische Reichsanstalt) am Heumarkt 1 (Heute: Sitz der „Münze Österreich“) wechselte die GBA 1851 in das geschichtsträchtige Palais Rasumofsky, das damals noch nach seinem Besitzer „Palais Liechtenstein“ hieß (CERNAJSEK, 1999; BACHL-HOFMANN, 1999). Mit Februar 2005

erfolgte die endgültige Übersiedlung an den nunmehrigen Standort, der aus einer Synthese bereits existierender Bauten und einem Neubau (HÜBNER, 2007) besteht. Zum Einen handelt es sich beim als Bibliothekstrakt adaptierten Bauteil um die einstige Großtierchirurgie der Veterinärmedizinischen Universität, zum Anderen wurde durch Archi-

*) Mag. THOMAS HOFMANN, DR. ALBERT SCHEDL, Geologische Bundesanstalt, Neulinggasse 38, A 1030 Wien.
thomas.hofmann@geologie.ac.at · albert.schedl@geologie.ac.at

tekt Stefan Hübners Neubau eine Verbindung zum jenem markanten Backsteinbau („Thongasse 10–12“) hergestellt, der ehemaligen Druckerei Jasper. Dieser Bauteil, das so genannte Laborgebäude, war der GBA mit 1. Juni 1996 zur Nutzung überlassen worden (DAURER et al, 1997, S. 6). In Folge wurde ein GBA-internes Raum- und Funktionskonzept erstellt, das dann durch ein externes Beratungsbüro präzisiert wurde.

Auffallend an der Fassade sind im Risalit über dem Eingang Nr. 12 zwischen 2. und 3. Geschoß die Worte „Gott grüß die Kunst“, der alte Zunftspruch der Drucker. Dem gegenüber steht der persönliche Leitspruch Friedrich JASPERS „Rastlos vorwärts“ über Nr. 10. Damit bestehen auch gewisse Affinitäten zum Leitspruch des Gründungsdirektors der k.k. Reichsanstalt, Wilhelm Ritter von HAIDINGER (1795–1871), dessen Leitmotiv seiner Amtsführung „Nie ermüdet stille steh'n!“ sich auch in den frühen Publikationen der k.k. Reichsanstalt findet.

2. Das Gebäude – Zeitgenössische Notizen

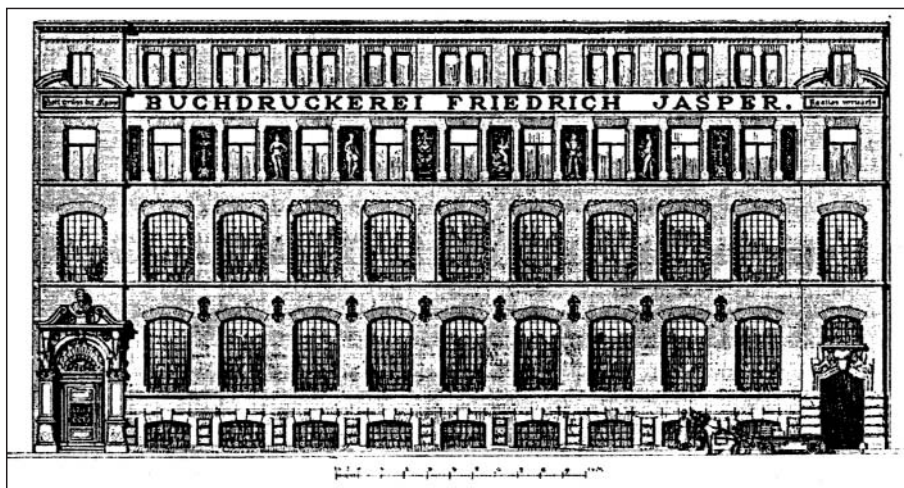
Eine genaue Beschreibung des Gebäudes inklusive einer Abbildung der Fassade (Abb. 1) in der Tongasse zusammen mit den Plänen des Hochparterres und des 2. Stockes (Abb. 2) wurde in der Zeitschrift „Der Architekt“ (1896, Heft 2, S. 30) veröffentlicht:

Bau der Buchdruckerei Friedrich Jasper in Wien

*Nach Skizzen vom Architekten
Director Karl Laußil in Graz
Entworfen und ausgeführt vom
Architekten Baurath Julius Deininger in Wien*

Diesem als Nutzbau gedachten Gebäude, welches ganz in Ziegelrohbau hergestellt ist, sollte eine etwas reichere Fassade gegeben werden, in dem man die Portale und Gesimse aus Kunststein der Firma Matscheko & Schrödl anfertigte und im zweiten Stockwerke zwischen den Fenstern Sgraffitos anbrachte. Durch Anordnung sehr großer Fenster wurde für Licht und Luft in den Arbeitssälen in reichlichem Maße gesorgt, wie überhaupt jeder Raum im Hause licht ist. Um mit größter Solidität vollständige Feuersicherheit zu verbinden, wurde das ganze Haus hydraulisch gemauert. Alle Stockwerke und selbst das Holzzementdach wurden auf Traversen gewölbt, die großen Pfeiler der Säle im Hochparterre und ersten Stocke, welche die Decken tragen, aus Klinkern in Portland gemauert hergestellt. Alle Fußböden der Arbeitsräume, Magazine und Gänge bestehen aus Cement. An beiden Seiten des Gebäu-

des ist ein Portal und Stiegenhaus angelegt; links die Hauptstiege, welche zum Comptoir, der Wohnung des Besitzers etc. führt, während rechts der Eingang für das Personale, der tagsüber geschlossen ist, und die Arbeitsstiege sich befinden. Das Souterrain des Hauptgebäudes, das durch horizontale und verticale Isolirung ganz trocken gelegt wurde, enthält das Papiermagazin, den Glättpresenraum, die Central-Heizanlage (Niederdruck-Dampfheizung), das Kohlendepôt, den Raum für den elektrischen Motor, eine Trockenkammer und zwei Räume für Stereotypvorräthe und Papierabfälle. Das Hochparterre ist durch den Maschinensaal ausgenützt, der Doppellicht und eine Länge von 26 Metern bei einer Breite von 14 Metern hat. Die gleichen Dimensionen besitzt der im ersten Stockwerke gelegene Setzersaal. Der zweite Stock dient links als Wohnung des Besitzers und rechts für die Buchbinderei, das Geschäftsarchiv und ein Reservezimmer. Das Dachgeschoss hat wieder einen durchgehenden Saal zur Aufbewahrung fertiger Drucksorten. Nach rückwärts schließen sich rechts und links Seitentracte an, die einen Hof von 24 Meter Länge und 11 Meter Breite umfassen, der in eine Gartenanlage umgewandelt ist. Der linke Seitentract enthält Keller, dann im Tiefparterre die Hausmeisterwohnung und die Waschküche, im Hochparterre die Comptoirräume, im ersten Stocke ein Schriftenmagazin und im Dachgeschoße die Wohnung des Maschinisten. Der rechte Hoftract erhielt durch Einschub eines Zwischengeschoßes sechs Stockwerke, in welchen die Aborte, Garderoben und Waschvorrichtungen des Personales untergebracht sind. Außerdem enthält derselbe im Souterrain ein Mittagsszimmer für das untergeordnete Hilfspersonale, das seine Mahlzeit im Hause einnimmt, im Hochparterre eine Formenwäscherei und im ersten Stockwerke ein Zimmer für Redacteurs. In den Dachgeschossen beider Hoftracte sind große eiserne Reservoirs angebracht, welche durch ein Pumpwerk aus dem Hausbrunnen gespeist werden und das Nutzwasser für den Betrieb, die Spülung der Aborte und Versorgung der Feuerhydranten liefern. Zum Trinken ist Hochquellenwasser eingeleitet. An den Maschinensaal gliedert sich noch ein Cabinet für den Revisor und ein kleines Farbenmagazin an, während sich an den Setzersaal ein Correctorenzimmer, ein Magazin für stehende Sätze und die Stereotypie anschließen. Im rechten Stiegenhause ist ein Warenaufzug angebracht, der von der Souterrainsohle bis zum Dache reicht. Zwischen Comptoir und Setzersaal befindet sich ein Handaufzug zur Beförderung von Manuscripten, Correcturen etc. Das ganze Haus ist elektrisch beleuchtet und auch der Betrieb der Maschinen geschieht durch elektrische Kraftübertragung. – Das Gebäude wurde von der Baumeister-Firma Schmitzek & Anderle in solidester Weise ausgeführt.



In einer dem Buchdrucker Friedrich JASPER (1847 bis 1938) anlässlich seines 80. Geburtstages gewidmeten Festschrift (JUNKER, 1927) wird eine Passage aus der „Buchdruckerzeitung“ mit dem Titel „Eine typographische Musteranstalt“ im Originalwortlaut abge-

Abb. 1.
Auf der Fassade der „Buchdruckerei Jasper“ steht links (Eingang Tongasse 10) der Wahlspruch der Drucker „Gott grüß die Kunst“ und rechts (Eingang Tongasse 12) das Motto Friedrich JASPERS „Rastlos vorwärts“. Aus: Der Architekt II (1896).

Abb. 2.

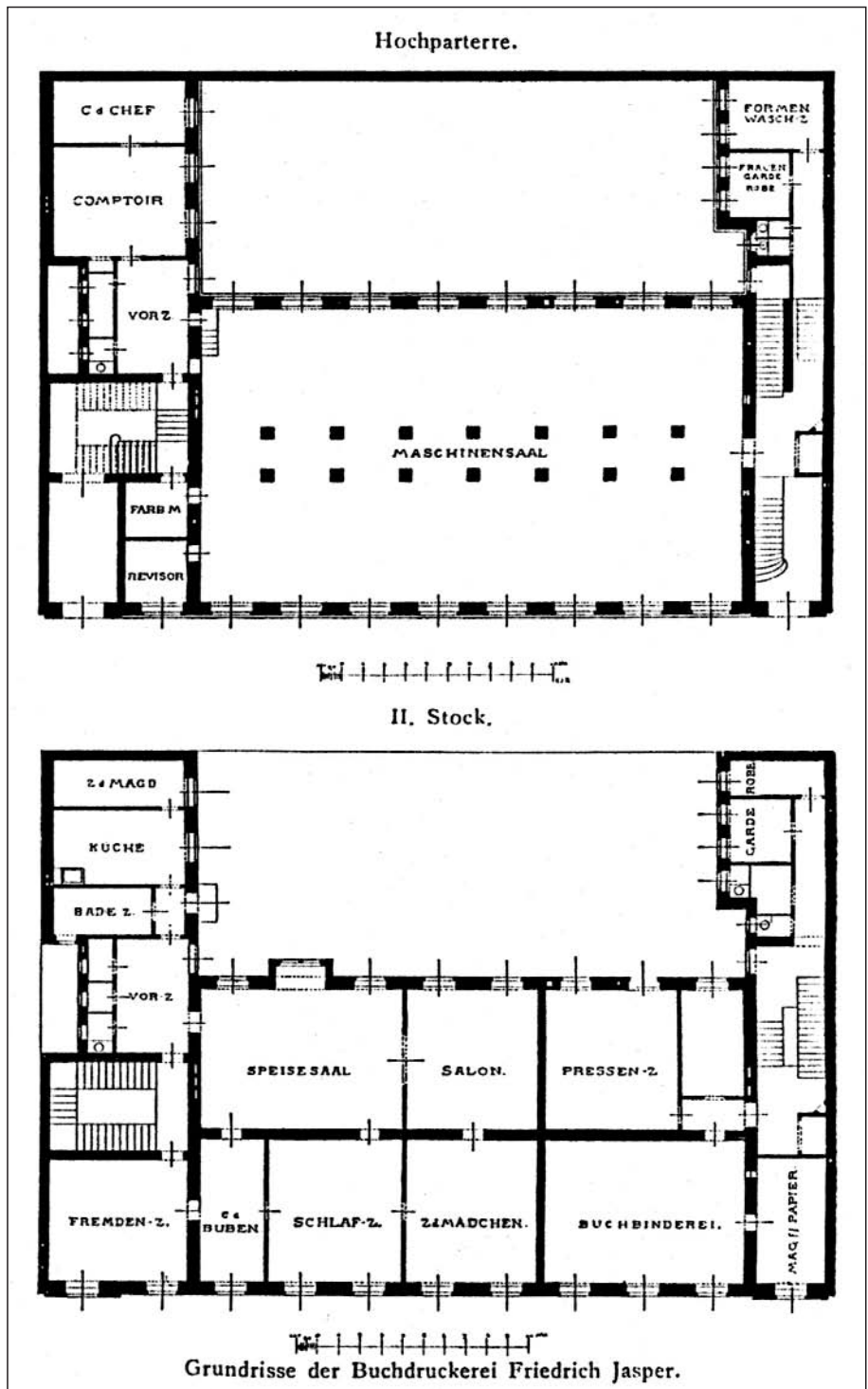
Die Grundrisse zeigen die ursprüngliche Raumeinteilung in der 1892 von Julius DEININGER errichteten Druckerei Jasper.
Aus: Der Architekt II (1896).

druckt. Hier (JUNKER, 1927; S. 48–50) wird das 1892 errichtete Gebäude im Detail vorgestellt, wobei sich zum Teil inhaltliche Überschneidungen zu obiger Darstellung ergeben:

„Im dritten Bezirke Wiens, in einem verhältnismäßig kleinen Gäßchen (Thongasse Nr. 12), erhebt sich ein imposantes Gebäude in Rohbau, dessen Front bereits die Zwecke erkennen läßt, welchen es gewidmet ist. Es ist der Neubau der Buchdruckerei Friedrich Jasper. Obwohl schon seit einem Jahre dem Betrieb übergeben und schon von vielen einzelnen Persönlichkeiten besichtigt und als Sehenswürdigkeit sowohl von Fachleuten wie auch Laien anerkannt, wußte dessen Besitzer in seiner Bescheidenheit stets eine eingehendere Beschreibung desselben sowie dessen Einrichtungen in unserem Blatte hintanzuhalten. Nachdem dieser Widerstand nach einem am 8. Dezember erfolgten sehr zahlreichen Besuche der Mitglieder des Graphischen Klubs, dem sich auch Leiter und Faktore von Wiener Buchdruckereien anschließen, überwunden ist, geben wir im nachfolgenden sowohl eine Skizze des Baues als auch der Einrichtungen dieser nach den neuesten Errungenschaften der Technik hergestellten typographischen Musteranstalt.

Vor allem sei bemerkt, daß die Skizzen zu diesem Baue, bei welchem das Hauptaugenmerk, auf die Befriedigung der strengsten Anforderungen in bezug auf Licht, Luft und Salubrität gerichtet wurde, von dem Schwager des Besitzers, Herrn Architekten Karl Laužil, Direktor der k.k. Staatsgewerbeschule in Graz, herrühren, der durch langjährigen Verkehr die Bedürfnisse einer Druckerei genau kannte. Die Ausführung hingegen übernahm der Professor an der k. k. Staatsgewerbeschule in Wien, Herr Architekt Julius Deininger.

Der Bauplatz ist ein Rechteck von 48 m Länge und 26 m Tiefe. Er hat den Vorteil, daß rückwärts der Garten des Tierarzney-Institutes anstößt, so daß das Gebäude von beiden Seiten volles Licht hat, die Anordnung ist derart getroffen, daß in den an der Straße gelegenen Haupttrakt die großen Arbeitssäle mit Doppellicht gelegt wurden, während den Hof zwei Seitentrakte begrenzen, welche die Nebenträume aufnehmen. Der sich hierdurch bildende Raum ist in einen Garten umgewandelt. An beiden Enden des Gebäudes ist ein Tor, welches zu einem Stiegenhaus führt. Das



linksseitige mit reichem Portal, von der Büste Gutenbergs bekrönt, bildet den Haupteingang, während das rechtsseitige, während der Arbeitszeit geschlossene Tor zum Eingang für das Druckereipersonal und zum Warenverkehr dient.

Die Raumverteilung ist derart getroffen, daß das Souterrain die Lagerräume, den Motor, die Heizanlage usw., das Hochparterre den Maschinensaal, der erste Stock den Setzersaal und der zweite Stock die Buchbinderei, das Geschäftsarchiv und die Wohnung des Druckereibesizers enthält. Durch die Anbringung eines flachen Zementdaches ist ein großer heller Bodenraum geschaffen, der Lagerzwecken dient. Das ganze Haus ist hydraulisch gemauert, alle Stockwerke sind auf Traversen gewölbt, in den Arbeitsräumen bestehen die Fußböden aus Beton.

Der Maschinensaal sowohl wie auch der Setzersaal haben je 26 m Länge und 14 m Breite und von beiden Seiten fällt durch je acht große Fenster eine Fülle von Licht ein. Die Decken dieser Säle sind durch paarweise Pfeiler aus Kunstbasalt getragen, welche einen Mittelgang frei lassen, der dem Hauptverkehr dient. Der Saal bietet Raum für 16 Maschinen.

Der Antrieb der Maschinen erfolgt durch zwei Transmissionsstränge, welche unter der Decke des Souterrains hingeführt sind und durch Schlitze im Fußboden die Riemführung gestatten. Ein kleines Zimmer für den Revisor, ein Farbenmagazin und die Formenwäscherei schließen sich an den Maschinensaal an.

Im Souterrain befinden sich die Kessel für die Niederdruckdampfheizung, deren Röhrennetz das ganze Haus durchzieht, die Kohlenkammer und das Zimmer für den Elektromotor, welcher letzterer den Antrieb der Maschinen besorgt. Es erregte die Bewunderung aller Anwesenden, wie reinlich und geräuschlos dieser Motor arbeitet; nicht minder erzielte die Anordnung des Antriebes der Schnellpressen von unten allseitigen Beifall. An diese Lokale reihen sich die Trockenkammer, ein Magazin für Stereotypplatten und die geräumigen Papierlager sowie der Glättpressensaal mit zwei Spindel- und einer hydraulischen Presse. Weiters ist hier auch die Pumpenanlage für die zwei großen Nutzwasserreservoirs, die im Dachgeschoß aufgestellt sind, untergebracht.

Der Setzersaal im ersten Stock hat, wie bereits erwähnt, gleichfalls Doppellicht. Von dem breiten Mittelgang zweigen rechts und links die Gassen mit je fünf Setzpulten ab, so daß bequem drei Setzer nebeneinander stehen können und noch Raum für je einen Reservekasten dazwischen bleibt. Ein großes Korrektorenzimmer, ein Magazin für stehende Sätze und Klischees sowie ein großes Schriftenmagazin, in welchem sich auch die Aufräumer befinden, schließen sich dem Setzersaale an. Zum Ausblasen der Schriftkasten dient ein Balkon, der in einen Lichthof mündet. Den Verkehr zwischen der Setzerei und dem Kontor vermittelt ein kleiner Handaufzug, der sich hinter dem Tische des Faktors befindet.

Die zweite Etage birgt die gut eingerichtete Buchbindelei sowie das Magazin für feinere Papiere, das Archiv sowie die Wohnung des Druckereibesitzers. Das dritte Stockwerk dient zu Magazinszwecken, als Wohnung des Heizers und enthält außerdem noch die Walzengießerei sowie zwei Nutzwasserreservoirs.“

Unmittelbarer Augenzeuge des Baufortschritts war der an der k.k. geologischen Reichsanstalt beschäftigte Geologe Alexander BITTNER (1850–1902); er wohnte gegenüber im Haus „Thongasse 11“. Schon kurz nach der Eröffnung der neuen Betriebsstätte konnte Friedrich Jasper auf große Erfolge zurückblicken:

„Schon Mitte der neunziger Jahre war die Jaspersche Druckerei nach der Größe ihres Personals an die achte Stelle unter den Wiener Privatdruckereien gerückt. Im Jahre 1898 verfügte sie über fünfzehn Schnellpressen, die damals mit Arbeit überhäuft waren. Sie begann sogar Farbdrucke für das Ausland herzustellen.“ (JUNKER, 1927, S. 51).

Nach einer Flaute um die Jahrhundertwende, erholt sich der Betrieb rasch und so findet sich in PAULS Technischem Führer durch Wien (1910) über die Druckerei Jasper folgender Eintrag:

„... Friedrich Jasper, III., Thongasse 12, mit 140 Arbeitern und za. 30 PS. elektrischem Antrieb ...“.

In diese Zeit fällt auch der Einstieg von Alfred Leithe (1876–1957), der 1902 JASPERS älteste Tochter Edith geheiratet hatte – nachdem am 19. November 1904, Friedrich JASPERS einziger Sohn Reinhard im Alter von 22 Jahren gestorben war – in den Betrieb. Alfred Leithe, damals Offi-

zier der k.k. Österreichischen Kriegsmarine in Pola, absolvierte die Graphische Lehr- und Versuchsanstalt mit glänzendem Erfolg und stieg am 30. Juli 1907 in die Buchdruckerei ein. 1908 erhielt er die Prokura und 1913 wurde er Teilhaber der Firma und im selben Jahr wurde ihm und seinen Nachkommen bewilligt, seinen Namen in LEITHE-JASPER umzuändern. In diese Zeit fällt auch die Erweiterung des Gebäudes.

„Das Geschäft dehnt sich so aus, dass trotz der großen und praktischen Anlage des Hauses sich nun, kaum mehr als eineinhalb Dezennien nach dessen Erbauung, ein starker Raummangel fühlbar machte. Jasper beschloss daher; im Garten des ebenfalls von ihm gekauften Nachbarhauses einen vierstöckigen Zubau zu errichten, der im Februar 1922 bezogen werden konnte.“ (JUNKER, 1927; S. 53).

Der nächster Einschnitt war der Ausbruch des ersten Weltkriegs, der zur Folge hatte,

„... dass ein namhafter Prozentsatz des Personals einrücken und dass der geplante großzügige Ausbau der Gassenfront durch Demolierung des Hauses Thongasse 10 unterbleiben mußte.“ (JUNKER, 1927; S. 54f).

1915 kauft Alfred LEITHE-JASPER den in Schwierigkeiten geratenen Verlag Braumüller. Der Seniorchef Friedrich JASPER wurde im Dezember 1915 zum Präsidenten einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung bestellt, die in Nachfolge des Verlages gegründet wurde. Friedrich JASPER war eine angesehene Persönlichkeit und bekleidete zahlreiche hohe Positionen in für seinen Beruf wichtigen Vereinigungen (z.B. Vorsteher des Gremiums der Wiener Buchdrucker [1883–1886, 1895–1899], Mitglied des Niederösterreichischen Gewerbevereines). JASPER war aber auch sehr an der Natur interessiert und ein begeisterter Bergsteiger in den Alpen. Er war Mitglied der Sektion „Austria“, der Gründungssektion des Österreichischen Alpenvereins. Ein diesbezüglicher Höhepunkt war die Verleihung des Goldenen Edelweißes durch die Sektion Austria am 4. Jänner 1923 (JUNKER, 1927; S. 67f). Im Nachlass der Familie JASPER im Wiener Stadt- und Landesarchiv befinden sich Alpenvereinsausweise der „Section Austria“ aus den Jahren 1889, damals war der Vorstand des Sectionsausschusses Eduard VON MOJSOVICS, Geologe (Oberbergtrat) an der k.k. geologischen Reichsanstalt. Hier wird auch Jaspers Mitgliedskarte der „Krauletz-Gesellschaft in Eggenburg“ aufbewahrt, die anlässlich deren 10-jährigen Bestandes am 24. November 1910 „Hochwohlgeboren Herrn Friedrich JASPER, Kunstdruckereibesitzer in Wien“ ausgestellt worden war.

In geschäftlicher Hinsicht waren die nächsten Dezennien, bis zur Liquidation der Druckerei im Jahre 1981 eng mit dem Verlag Braumüller verbunden, der 2005 seinen 222-jährigen Bestand feierte (NAWROCKA, 2005).

HÁJOS & VANCSEA (1980, S. 163) beschreiben das Gebäude in der Tongasse mit sachlichen Worten im Stil des DEHIO, und gehen sowohl auf die städtebauliche Situation, als auch auf den Zubau (Abb. 3) ein:

„Angelegt in den zwanziger Jahren des 19. Jhs. als Ziegel Gasse, gehörte sie ursprünglich zu einem biedermeierlichen Rasterviertel (zusammen mit Posthorngasse und Krummgasse), von dem heute nur mehr der Gassengrundriss vorhanden ist. Die Tongasse besitzt gegenwärtig einen spätgründerzeitlichen Charakter mit Ausnahme einiger Neubauten. Nr. 10-12 (EZ 1643), erbaut 1892 von Architekt Julius Deininger, Baumeister W. Schmitzek, Bauherr Friedrich Jasper, als Buchdruckerei, 1910 nördlich mit einem Fabrikstrakt ergänzt (von der Baufirma Pittel & Brausewetter); 1927 Abbruch des Vordertraktes auf der Parzelle



Abb. 3.
Der Blick vom ehemaligen botanischen Garten der Veterinärmedizinischen Universität Wien zeigt die rückwärtige Fassade der Druckerei mit dem 1911 vollendeten Zubau.
Um (?)1930; Archiv der Veterinärmedizinischen Universität Wien.

Nr. 10. Baukünstlerisch interessant gestaltete Industriearchitektur aus dem späten 19. Jh. – Nr. 12 (Haupttrakt): 4 G, 1+9+1 A. Unverputzte Ziegelfassade mit Steingewinnsen. Die Seitenrisalite durch Giebel betont. In der linken Seitenachse aufwendig gestaltetes Portal mit Pilastern, Voluten, gesprengtem Volutengiebel und Porträtbüste von Gutenberg. In der rechten Seitenachse einfacheres Volutenportal. Inschriften: Gott grüß die Kunst und Rastlos vorwärts (über dem dritten Geschoß in den Risaliten). In den vertieften Feldern zwischen den Fensterachsen im dritten Geschoß Sgraffitobilder mit allegorischen Darstellungen aus der Buchdruckerkunst (Genien mit verschiedenen Werkzeugen) in sehr schlechtem Zustand. Die Fassade des nördlichen Fabriktraktes sachlich gestaltete Glas-Betonkonstruktion; secessionistische Seitenpilaster.“

3. Der Architekt Julius DEININGER

(INGE SCHEIDL)

Julius DEININGER wurde in einer gutbürgerlichen Familie am 23. Mai 1852 in Wien geboren und besuchte hier die Oberrealschule am Schottenfeld. Seine Studien begann er 1870 bei Heinrich VON FERSTEL (1828–1883) an der Technischen Hochschule. Nach dem Studienabschluss im Jahr 1876 war Deininger kurze Zeit im Baubüro des Cottage-Vereins in Wien tätig. Dann entschloss er sich, an der Akademie der Bildenden Künste zu inskribieren, und konnte gleichzeitig bereits als Assistent an der Staatsgewerbeschule (damals k.k. Bau- und Maschinengewerbeschule) in Wien tätig werden. 1876 wurde er Mitarbeiter bei Friedrich

Freiherrn VON SCHMIDT (1825–1891) und war u.a. am Wiener Rathausbau beteiligt. Reisen führten ihn 1872 (mit seinem Bruder Johann [1849–1931]) und 1874 nach Italien, sowie nach Südtirol (Brixen, 1879, 1882).

Der Architekt mit den Titeln Professor, Baurat (1895) und später auch Oberbaurat (ab 1905) war seit 1876 mit Ludmilla SCHÖNFUSS verheiratet. Der Ehe entstammten die Kinder Elsa; Wunibald (1879–1936), Architekt; Theodor (1881–1908), Architekt und Ella. Deininger war unter anderem Mitglied der Gesellschaft der österreichischen Architekten, deren Präsident er von 1906 bis 1908 war. 1913 wurde er Ehrenmitglied der Gesellschaft.

Nach seiner Ernennung zum Professor an der Staatsgewerbeschule (1883–1909; Fachvorstand der bautechnischen Abteilung der Staatsgewerbeschule Wien: 1894–1909) war DEININGER nicht nur ein engagierter Lehrer, sondern er trat auch für zahlreiche Änderungen und Reformen an der Schule ein, wie z.B. die Neugestaltung des Lehrplanes, die Reform des Zeichenunterrichts oder die Gründung der Prüfanstalt für natürliche und künstliche Bausteine. Ab dem Jahr 1883 war DEININGER selbstständig tätig und unterhielt bald eines der bestgehenden Architekturbüros in Wien.

DEININGER realisierte zahlreiche Wohn- und Geschäftshäuser, Villen (insbesondere in Gutenstein, NÖ, wo er seinen Sommersitz hatte) und öffentliche Gebäude in Wien sowie in den Ländern der Donaumonarchie. Etliche dieser Bauten errichtete er in Zusammenarbeit mit seinem Sohn Wunibald. Daneben entwarf Deininger Gruftkapellen, Denkmäler – wie etwa das Friedrich-Schmidt-Denkmal in Wien – Altäre sowie kunstgewerbliche Gegenstände aller Art. Außerdem war Deininger ein gefragter Juror, fachschriftstellerisch tätig und Mitarbeiter etlicher Zeitschriften, wie etwa der „Allgemeinen Kunst-Chronik“ und des „Centralblatts für das gewerbliche Unterrichtswesen in Österreich“.

Julius Deininger erhielt zahlreiche Ehrungen und Auszeichnungen und starb hoch angesehen am 15. August 1924 im 72. Lebensjahr. Er wurde in einem Ehrengrab der Stadt Wien auf dem Zentralfriedhof in Wien beerdigt.

4. DEININGERS Bedeutung in der Architektur

(INGE SCHEIDL)

Julius DEININGERS traditionelle Ausbildung fand in der bevorzugten Wahl von Formen der Früh- oder Hochrenaissance sowie der deutschen Renaissance ihren Niederschlag. Während Deininger im städtischen Wohn- und Geschäftshausbau sparsam – häufig vor allem in der Portalzone – barocke Elemente beifügte, verlieh er seinen Villenbauten durch schlichte Renaissanceformen repräsentative Qualität. Zugleich gewährleistete er aber auch durch Holzbalkone, Erker und reiche, mit Türmchen aufgelockerte Dachlandschaften das damals gefragte malerische Erscheinungsbild. Die Villen in Gutenstein etwa besitzen, wie ein Rezensent betonte, den

„... monumentalen Charakter eines Herrensitzes ...“

und stehen gleichzeitig im Einklang mit der umgebenden

„... malerischen Hochgebirgslandschaft ...“.

Als typischer späthistoristischer Architekt verfügte DEININGER über die gesamte Stilpalette der Vergangenheit. Dies zeigt sich insbesondere bei seinen Entwürfen für Grabmonumente, die einmal in barocken, dann in klassizistischen oder gotischen Formen konzipiert sind. Bemerkenswert ist, dass DEININGER zwar die barocke Stilwahl im Monumentalbau strikt ablehnte, den Wettbewerbentwurf für die Kaiser-Jubiläumskirche in Wien 2 (1898) aber doch

in diesen Formen gestaltete. Ausschlaggebend war wohl die assoziative Aussagekraft, die den Stilen damals beige-messen wurde: Die Jubiläumskirche war als „Denkmal-dom“ für den Kaiser gedacht, und DEININGER wählte jenen Stil, der mit der jahrhundertlang währenden Macht des Habsburgerhauses konnotativ am engsten verknüpft war.

Obwohl DEININGER der Gestaltungsweise der „frühen Moderne“ eher reserviert gegenüberstand, schätzte er Otto WAGNER und zeigte Verständnis und Aufgeschlossenheit für die junge Generation, die sich aus dem starren Konzept der Stilarchitektur befreien wollte. So war es DEININGER möglich, mit seinem Sohn Wunibald, der bei Otto WAGNER ein Architekturstudium absolviert hatte, in eine fruchtbare Arbeitsgemeinschaft einzutreten. Gemeinsam realisierten sie eine Reihe von Bauten, wie etwa die Neue Wiener Handelsakademie (Wien 8, Hamerlingplatz 5–6), bei denen vor allem die ornamentalen Dekorationen in secessionistischen Formen auf die Mitarbeit des Sohnes hinweisen.

DEININGER zeigte sich auch modernen Materialien und Techniken gegenüber aufgeschlossen, und seine Bauten zeichnen sich durch funktionale Grundrisse und durchdachte innere Strukturen aus. So sind etwa das Fotoatelier Angerer (Wien 9, Boltzmanngasse) oder die Druckerei Jasper in (Wien 3, Tongasse), mit Hilfe neuester Errungenschaften auf modernsten Stand gebracht.

Nicht nur seine repräsentativen Bauten machten Deininger zu einem bedeutenden Architekten der Jahrhundertwende, sondern auch seine rege Anteilnahme am zeitgenössischen Baugeschehen, sei es als Juror oder als Berater. Seine Präsenz in der Fachliteratur, sein Interesse an einem modernen Lehrbetrieb, sein Fachwissen, das sich in zahlreichen architekturtheoretischen Diskussionen niederschlug, und nicht zuletzt seine Aufgeschlossenheit gegenüber modernen Strömungen in der aktuellen Bautätigkeit lassen ihn aus der Reihe der späten Historisten als bemerkenswerten Gestalter des Epochenübergangs hervortreten.

5. Das Leben in der Druckerei – Persönliche Erinnerungen

(MANFRED LEITHE-JASPER & BRIGITTE PFEIFER
[geb. LEITHE-JASPER])

Das Gespräch zwischen dem Kunsthistoriker Dr. Manfred LEITHE-JASPER [M.L.-J.] und seiner Cousine Brigitte PFEIFER [B.P.], geborene LEITHE-JASPER, der Seniorchefin des Braumüller-Verlages, wurde vom Verfasser (T.H.) am

16. Oktober 2006 aufgezeichnet. Beide sind direkte Nachfahren von Friedrich JASPER, dem Bauherrn des Gebäudes. Sie haben über mehrere Jahrzehnte (M.L.-J.: 1948–1960; B.P.: 1961–1982) in diesem Haus gewohnt. Im Sinne der Authentizität folgen – mit Einverständnis der beiden Gesprächspartner – nachfolgende schriftliche Aufzeichnungen der persönlichen Erinnerungen dem gesprochenen Wort und wurden nicht verändert. Begriffe in [] dienen der Erläuterung und dem besseren Verständnis.

M.L.-J.: Friedrich Jasper [1847–1939] hatte vier Kinder, drei Töchter und einen Sohn. Reinhard war der zweitälteste. Er ist während seines Einjährigen-Freiwilligen-Jahres an einem Leistenbruch gestorben [1904]. Er hat sich ohne Verständigung seiner Eltern operieren lassen und ist an Sepsis gestorben.

B.P.: Alfred Leithe-Jasper [1876–1957] war der Schwiegersohn von Friedrich Jasper.

M.L.-J.: Er hatte die älteste [Edith] der drei Töchter geheiratet. Es waren drei Töchter; Edith [1881–1959], Ilse [1886–1970] und Maria [„Mimi“, 1888–1981]. Alfred Leithe-Jasper sollte den Namen Jasper annehmen, damit der Namen nicht verloren geht. Er war damals Marineoffizier ...

B.P.: ... und ist zum Urgroßvater in die Druckerei eingetreten. Der Alfred Leithe-Jasper hatte drei Kinder; den Harald ...

M.L.-J.: ...den Erich und die Ilse. Der Harald [1904–1977] das ist mein Vater, der hat sich nicht so sehr für die Buchdruckerei interessiert, während der Erich [1906–1981], Brigittes Vater, in die Firma eingetreten ist und sie auch nach dem Tod des Großvaters Alfred geleitet hat und dann – letztendlich [1981] – auch liquidiert hat.

B.P.: Ich musste die Graphische machen, ich wollte ganz etwas anderes machen. Aber es war niemand da – das sollte man heute den Kindern sagen [lächelt].

M.L.-J.: Was wolltest du machen?

B.P.: Ich wollte Geschichte studieren. Das ist bis heute noch etwas, das mich wahnsinnig interessiert.

M.L.-J.: In der Tongasse haben zuerst die Urgroßeltern Friedrich Jasper gelebt. Im Krieg hat das Gebäude einen Bombentreffer gehabt. Da ist eine Bombe schief hinein in

der Hofseite ins Obergeschoss gegangen [Abb. 4].

B.P.: Dann ist die Innenstruktur verändert worden.

M.L.-J.: Das Speisezimmer ist nicht mehr dreiaxsig gewesen, sondern da ist dann hier die Mauer gezogen worden [nur mehr zweiaxsig]. Der Salon blieb. Diese starke Mauer ist nie verändert worden. Das [= Speisezimmer] war



Abb. 4.

Im Innenhof ist in den obersten Geschoßen noch jene Stelle zu erkennen, die während des zweiten Weltkriegs durch einen Bombentreffer zerstört wurde.

ein riesig großer, ungefähr 10 Meter langer Raum,...

B.P.: ... mit Holzplafond, einem wunderschönen. Es würde mich interessieren, was aus dem geworden ist.

M.L.-J.: Da waren sehr, sehr schöne Holztüren mit Paneelen.

B.P.: Wie ich ausgezogen bin, habe ich einige mitgenommen; ich habe mir gedacht, bevor sie jemand einheizt ... Es waren so prachtvolle Klinken.

M.L.-J.: Es gab wunderschöne Messingtürgriffe. Und der Erker, der war bis zum Schluss.

B.P.: Das war mein Wintergarten.

M.L.-J.: Bei den Großeltern ist hier [im Erker] ein Dante-Stuhl gestanden und ein josephinisches Tischel. Da hier war der Tabernakel[kasten]. Das war immer das Speisezimmer [Abb. 5]. Aber die Einteilung [der Räume] war halt wahnsinnig unpraktisch.

B.P.: Furchtbar war die!

M.L.-J.: Hier, wo die Schlafzimmer sind, kein einziger Nassraum in der Nähe! Wie gesagt, die Großeltern Leithe-Jasper [Alfred] haben vorher in der Strohgasse 10 gewohnt, die waren ausgebombt.

B.P.: Die sind dann nach dem Krieg, als das repariert wurde, in der Tongasse eingezogen.

M.L.-J.: Ich bin im Oktober 48 [1948] nach Wien gekommen als Dreizehnjähriger und habe bei den Großeltern gewohnt. Ein Jahr später kam meine Schwester [Zwillingsschwester Karin]. Ich hatte das Privileg ein eigenes Zimmer zu haben, die Karin hat nur ein Bett gehabt im Salon. Bis hierher [erklärt am Plan die Raumsituation im Salon] ist ein ordentlicher Parkettboden erhalten gewesen. Der ist nach dem Krieg auch repariert worden. Und da ist im Salon auch ein Boden aus rotem Holzzement gewesen. Das gibt's heute gar nicht mehr. Der war aus Sägespänen und Zement. Er war sehr hart, wie ein Terrazzo aus Holz. Man konnte sehr gut tanzen darauf. Daran hat man auch erkannt, was zerstört war. Man sieht das auch außen an der Fassade zum Hof an den helleren Ziegeln.

B.P.: Es ist das Gebäude in zwei Teilen da gestanden. Der Vater ist aus dem Krieg zurückgekommen und ein paar Arbeiter haben sich gemeldet und da haben die aus diesem Schutthaufen die Lettern heraus gekletzt, um wieder etwas machen zu können. Es hat einen Speisesaal gegeben mit großen Wärmekästen, das hat der Vater noch angeschafft. Da ist in der Früh die Bedienerin durchgegangen und hat von jedem das G'schirrl eingesammelt und um halb eins wurde gegessen.

M.L.-J.: Das ist ja ein sehr schönes, helles Stiegenhaus, das ist repräsentativ. Das Gelände war zuerst ohne Knöpfe. Aber wie die jüngste Tochter, die Mimi, das war so ein Wildfang, ein sehr lebendiges Kind, da immer runtergerutscht ist, da hat der Urgroßvater Knöpfe machen lassen. Und da hingen im Stiegenhaus an jedem Treppenabsatz so große Schautafeln. Die waren gerahmt, verglast mit einem grauen Passepartout. Hier hingen die schönsten Drucke und die Auszeichnungen. Ich weiß nicht; Goldmedaille hier und Goldmedaille da. Das war sehr schön. Mich haben als Kind schon die Jugendstilillustrationen interessiert. Märchenbücher; Hauffs Märchen, haben mich fasziniert. Und wenn man hier



Abb. 5.
Die Wohnung von Friedrich JASPER im 2. Stock ist im Makartstil eingerichtet: Blick vom Speisezimmer in den Salon, seine Frau Maria JASPER sitzt im Lehnstuhl.
Aufnahme: Alfred LEITHE (1905); Wiener Stadt- u. Landesarchiv.

hereingekommen ist, unten beim Eingang, da hat die Glocke geläutet.

B.P.: Ja, nach dem Büroschluss.

M.L.-J.: Unten im Tiefparterre war die Hausbesorgerwohnung [Entspricht dem Sozialraum der GBA], die Frau Tabor.

B.P.: Herr und Frau Tabor.

M.L.-J.: Sie war eine rührend liebe Frau, so ein richtiger Großmuttertyp.

B.P.: Die haben eine große Küche mit einem gemauerten Herd gehabt und ein Zimmer.

M.L.-J.: Und darüber dann war das Büro, das Comptoir...

B.P.: ... mit einem einzigen Telefon. Und jedesmal, wenn das Telefon geläutet hat, musste irgendwer durch das ganze Gebäude rennen.

M.L.-J.: Im Comptoir saßen die Sekretärin, die Schreibkräfte, Buchhalterin usw. und hinten war ursprünglich das Büro des Urgroßvaters. Dann ist das ganze hinaufverlegt worden.

B.P.: Und der neue Hausbesorger, der Herr Vogel, ist dort in das Comptoir eingezogen, weil man wollte die Tabors unten nicht hinauswerfen.

M.L.-J.: Unten im Hochparterre waren die Maschinen und im ersten Stock war die Setzerei und kleinere Maschinen.

B.P.: Das war an und für sich der Platz für 100 Setzer. Es hat Zeiten gegeben, da wurde in drei Schichten gearbeitet. Wir haben einmal für den Zivilschutz eine Broschüre gemacht in Millionenaufgabe, das war ein riesiger Auftrag. Da ist wirklich Tag und Nacht gedruckt worden. Aber das war gemütlich, wenn man so im Bett gelegen ist, das war ein angenehmeres Geräusch als im Schlafwagen; weil der bleibt manchmal stehen. Viel schlimmer waren die Dampfloks auf der Bahnstrecke, alles war rußig; die Elektrifizierung war ein Geschenk.

M.L.-J.: Der Großpapa ist immer um punkt sieben im Betrieb gewesen.

B.P.: Das haben alle gewusst und deswegen waren alle pünktlich.

M.L.-J.: Und dann ist er gegen acht zum Frühstück heraufgekommen. Also das Tagwerk vom Großpapa - und vom Urgroßpapa wahrscheinlich auch - hat mit einer Pünktlichkeit begonnen. Wir sind nur ins Büro gekommen, wenn dem Großpapa dringend etwas gesagt werden musste, wenn wir Post abholen und aufgeben mussten.

Ich habe einige Leute gekannt. Ich kannte keinen Setzer, weil ich mit der Druckerei selbst nichts zu tun hatte. Oben drüber in diesem niedrigen Geschoß war das Lager, das Papierlager glaube ich. Beziehungsweise war hier ein riesiges Wasserreservoir.

M.L.-J.: Ja, das war hier oben [Bemerkung: im Bereich der Gästewohnung der GBA]. Das Wasser ist hinaufgepumpt worden und dann mit dem normalen Druck für den Betrieb verwendet worden. Das war drei mal drei Meter und zwei Meter hoch. Ich weiß nur, dass der Großpapa, wenn es sehr heiß war, da oben ins Wasser gesprungen ist.

B.P.: Wirklich?

M.L.-J.: Jaja, der Großpapa war völlig unerschrocken, was kaltes Wasser betrifft. Das war Nutzwasser. Es wurde hier sehr ge-



Abb. 6.
Die Vorderansicht der 1892 vollendeten Jasperschen Buchdruckerei mit heute nicht mehr existierenden Gebäuden.
Aus: JUNKER (1927, Taf. VIII).



Abbildung 7
Die Hinteransicht der Jasperschen Buchdruckerei im Jahre 1926 von der Trasse der Bahn aus betrachtet.
Aus: JUNKER (1927, Taf. X).

- lobt, dass es Nutzwasser und Hochquellenwasser gab.
- B.P.: Und dann ist die Zisterne abmontiert worden, da ist ein Zimmer gemacht worden und da ist die jüngste von den drei Mädels [Mimi] eingezogen, als sie von Mailand weg- und zu ihrer Schwester Ilse nach Wien zog.
- M.L.-J.: Es gab keinen Lift und die alten Damen sind schon recht schwer hinaufgegangen.
- B.P.: Ja, wobei man einen Lift machen hätte können. Es war groß genug, aber mein Vater war immer sehr sparsam und außerdem hat er gefunden, es ist gesund.
- M.L.-J.: Es gab auch eine Garage. Hier bei diesem Anbau war die Garage mit der Einfahrt von der Tongasse [Die Einfahrt in die Garage erfolgte von der Tongasse parallel zur Straßenflucht, die Garageneinfahrt sprang vor der Straßenflucht vor].
- B.P.: Hinter dem Haus gab es einen kleinen Garten. Nach dem Krieg hat mein Vater 120 Paradeiserpflanzen dort gehabt, das werde ich nicht vergessen. Der Vati ist am Abend gießen gewesen, es hat ja keinen Schlauch und nichts gegeben. Hier gab es auch eine Wellblechgarage, der Vati hat doch vom Urgroßvater den Steyr-50er bekommen, das kleine Hupferl und das ist in der Wellblechgarage im Garten gewesen.
- M.L.-J.: Da, wo der Ginkgobaum steht, da war der botanische Garten der Veterinäruni. Da sind die Studenten immer gesessen, da waren auch Beete.
- B.P.: Meine Kinder haben die Bälle über die Mauer geschmissen und sie mussten sie selber holen. Das waren Herzklopfengeschichten, je nachdem ob der Portier freundlich war oder nicht. Wir haben ja die „Tierärztliche Monatszeitschrift“ gedruckt, daher hatte mein Vater Beziehungen zur Tierärztlichen. Und so haben wir unsere Meerschweinchen von dort bezogen.
- M.L.-J.: Vorne [Stelle des Neubaus der GBA an der Neulinggasse] war noch eine richtige Greißlerei in einem Biedermeierhaus. (Abb. 6)
- B.P.: Das war eine echte alte Greißlerin mit so großen Emailtafeln, „Thea“ und so weiter, also es war entzückend eigentlich. Und am Eck, vis à vis, war das Wirtshaus [An Stelle der Blumenhandlung], da hat der Großpapa mit dem Krug Bier holen lassen.
- M.L.-J.: In der Postthorngasse war auch ein Wirtshaus, ein ganz ein kleines.
- B.P.: Und das war eine Zeitlang DER Künstlertreff. Da waren der Qualtinger und ich weiß nicht wer aller dort. Und unsere Arbeiter sind nach Geschäftsschluss dorthin gegangen etwas trinken. Der Kellermeister war unser Herr Vogel, unser Hausbesorger. Der hat sich dort gut gestellt und hat dann dort ausgeschenkt. Sie haben sehr gut gekocht, richtige wienerische Küche. Ich glaub „Zum Posthorn“ hat's geheißen. Mein Vater ist einmal hingegangen und war erstarrt, denn dort auf so Regalen sind alte Sachen gewesen. Ein Nachtopf und ich weiß nicht was alles. Der Vati hat Dinge erkannt aus dem Besitz der Großeltern, die dort herumgestanden sind.
- Der Garten war wahnsinnig schattig, weil große Bäume waren (Abb. 7), es ist nichts gewachsen. Meerschweinderl haben wir unten rennen lassen, es gab nicht einmal eine Sandkiste. Die Tierärztliche hat da hinter der Mauer Käfige gehabt mit Vögeln und so weiter, das hat im Sommer grauslich gestunken, weil das zum Teil Raubvögel waren, die mit Fleisch gefüttert wurden.

Letzte Aufzeichnung Friedrich Jaspers vor seinem Tode:

**Das Neue dringt herein mit Macht,
das Alte, Würdige scheidet,
andere Zeiten kommen,
es lebt ein anders denkendes Geschlecht.**

Abb. 8.

Die Worte der letzten Aufzeichnung Friedrich JASPERS stammen aus Friedrich Schillers „Wilhelm Tell“ (II. Aufzug, Ende der 1. Szene).

Dank

Unser Dank gilt im Besonderen Frau Monika PLATZER vom Architekturzentrum Wien sowie Frau Dr. Christa MACHE (Veterinärmedizinische Universität Wien) sowie Frau Dr. Margit ALTFAHRT (Wiener Stadt- und Landesarchiv).

Literatur

BACHL-HOFMANN, Ch.: Die Geologische Reichsanstalt von 1849 bis zum Ende des Ersten Weltkrieges. – In: BACHL-HOFMANN, Ch., CERNAJSEK, T., HOFMANN, T. & SCHEDL, A. [Red.]: Die Geologische Bundesanstalt in Wien – 150 Jahre Geologie im Dienste Österreichs (1849–1999), 55–76, Wien (Böhlau-Verlag) 1999.

CERNAJSEK, T.: Die geowissenschaftliche Forschung in Österreich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. – In: BACHL-HOFMANN, Ch., CERNAJSEK, T., HOFMANN, T. & SCHEDL, A. [Red.]: Die Geologische Bundesanstalt in Wien – 150 Jahre Geologie im Dienste Österreichs (1849–1999), 41–54, Wien (Böhlau-Verlag) 1999.

DAURER, A., HOFMANN, T. & SCHÖNLAUB, H.P.: Jahresbericht 1996. – Wien (Geol. B.-A.) 1997.

HÁJOS, G. & VANCSEA, E. (Bearb.): Die Kunstdenkmäler Wiens – Die Profanbauten des III., IV. und V. Bezirkes. – Wien (Anton Schroll & Co.) 1980.

HÜBNER, St.: Das neue Gebäude der Geologischen Bundesanstalt in der Neulinggasse. – Jahrbuch Geol. B.-A., **147/1+2**, 18 Abb., 15–22, Wien 2007.

JUNKER, C.: Ein Wiener Buchdrucker um die Wende des zwanzigsten Jahrhunderts – Ein Beitrag zu Wiens Buchdruckergeschichte. – Wien (Wilhelm Braumüller) 1927.

NAWROCKA, I.: Braumüller wird 222. – Wien (2005).
[http://www.braumueeller.at/shop/catalog/download/BM_Chronik.pdf, abgefragt: 13. Okt. 2006]

PAUL, M.: Technischer Führer durch Wien. – Wien (Gerlach & Wiedling) 1910.

Online-Quellen

Eintrag INGE SCHEIDL zu Julius Deiniger im „Architektenlexikon Wien 1880–1945“, einem Online Lexikon des Architekturzentrums Wien (www.azw.at) [abgefragt: 13. Okt. 2006].

Manuskript bei der Schriftleitung eingelangt am 20. Oktober 2006

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch der Geologischen Bundesanstalt](#)

Jahr/Year: 2007

Band/Volume: [147](#)

Autor(en)/Author(s): Hofmann Thomas, Schedl Albert, Leithe-Jasper Manfred, Pfeifer Brigitte, Scheidl Inge

Artikel/Article: [Von der Druckerei Jasper zum Laborgebäude der Geologischen Bundesanstalt 23-32](#)